

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 1

Artikel: Der Vatikan in Frieden und Krieg
Autor: Moore, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die demokratischen Staaten beizufügen. Alle wirtschaftlichen und sonstigen Vernunftgründe sprechen dagegen.

Der Vatikan in Frieden und Krieg

Von Edith Moore in «Socialist Commentary», März 1944

In britischen Labourkreisen äußert man sich nur mit ausgesprochenem Widerwillen zur Politik der römisch-katholischen Kirche. Man fürchtet mit Recht, religiöse Streitigkeiten müßten die Arbeiter in ihrem Kampfe trennen und schwächen. Die verschiedenen Wege, die Gewerkschaften und klerikale Parteien in den meisten europäischen Ländern einschlugen, erschwerten zweifellos eine fortschrittliche Entwicklung. Das darf uns aber nicht hindern, Stellung zu beziehen. Wenn wir zum Beispiel sehen, wie die höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in vielen Ländern die schärfste Zensur befürwortet und sich in Spanien mit den Faschisten verbündet haben, um durch Bürgerkrieg die Republik zu zerstören — wenn solches geschieht, dürfen wir nicht schweigen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Angehörigen der katholischen Kirche, die sich in unseren eigenen Reihen finden, Anstoß nehmen. Wir müssen darüber hinaus zu verstehen suchen, warum sich die Kirche so einstellt; wir werden dann sehen, daß ihre Führer nicht von ungefähr so reaktionär handeln und auch in Zukunft handeln werden. Der Artikel soll helfen, die Dinge klarzumachen.

Die Epoche der «Befriedung»

Die Rolle des Katholizismus in den Zwischenkriegsjahren wird in Amerika, besonders aber auch in England, unverdient günstig beurteilt. In Wirklichkeit war die Kirche in jenen Jahren einer der besten Bundesgenossen und Steigbügelhalter der faschistischen Mächte, das heißt Italiens, Deutschlands und Spaniens. Als die Faschisten in Italien und Spanien ihre Macht ausbauten und als Hauptprobe für das große Völkermorden zwei Kriege vom Zaun rissen, waren es die Kirche und die mächtigsten Gruppen des Welt-Katholizismus, die dem Faschismus die erforderliche ideologische und diplomatische Unterstützung liehen. In beiden Ländern brachte man durch einen Staatsstreich die Entwicklung zu einer Volksrepublik zum Stehen, rettete die Privilegien der Kirche vor Angriffen und stärkte ihre Macht. So entstand das Bündnis zwischen dem Faschismus und einer Kirche, die ihre sozialen und wirtschaftlichen Vorrechte über alles stellte, und dieses Bündnis bewährte sich recht gut. So gut, daß Kardinal Hinsley (London) noch während des Abessinien-Krieges sagte: «Wenn der Faschismus untergeht, so geht auch die Sache Gottes unter.» So empfand man in seinen Kreisen in bezug auf Italien, noch viel mehr aber in bezug auf Spanien.

Damit soll nicht bestritten werden, daß es während dieser Zeit Katholiken gab, die sich der Politik der Kirche schämten und sie verließen

In Deutschland funktionierte das Bündnis nicht so gut, die Situation war nicht so einfach und gibt darum heute noch zu heftigen Meinungs-

verschiedenheiten Anlaß. Man verweist auf die Priester in Konzentrationslagern, auf die Enzyklika «Mit brennender Sorge», auf die unterirdisch kämpfenden katholischen Gewerkschaften, auf Botschaften des Papstes und der deutschen Kirchenfürsten zu religiösen Fragen — all das, um zu beweisen, daß die deutsche Kirche von Anfang an gegen Hitler und auf der Seite der demokratischen Kräfte war. Daß Hitler die Kirche zu zerstören suchte, soll die Welt glauben machen, daß die Kirche Hitler stürzen wollte.

Die Einstellung der Kirche zu den Nationalsozialisten hat sich mit deren Konjunktur gewandelt. Als die Nazibewegung begann, zeigten die deutschen Kirchenfürsten ihre Mißbilligung. Später aber gab dieselbe Hierarchie Hitler entscheidende Unterstützung. Als die brutalsten Gangstermethoden Sozialisten, Kommunisten und Gewerkschaftern — auch katholischen Gewerkschaftern — gegenüber angewandt wurden, hörte man kein Wort des Protestes von der deutschen Kirche, noch vom Papst. Nachdem die Linksparteien niedergeschlagen waren, löste sich — auf Anweisung des Papstes — die katholische Zentrumsparterie auf. Kardinal Bertram offerierte der Hitlerregierung von ganzem Herzen die Mitarbeit der deutschen Hierarchie, zur Zeit, als ein Konkordat in Vorbereitung war. Das Konkordat wurde zwar von Hitler verletzt, von der Kirche aber nie ungültig erklärt. Dann kam die Besetzung des Rheinlandes, das Saar-Plebiszit, deutsche Unterstützung der spanischen Rebellen und andere Leistungen nazistischer Außenpolitik, und die katholische Kirche half immer mit, durch ihre Stimmparolen, Glockengeläute und andere Propaganda die Deutschen unter Hitler zusammenzuhalten. Wie Chamberlain in England, waren die deutsche Kirche und der Papst unermüdliche «Befrieder», denn ihr tröstlicher Glaube war — wie Chamberlains, daß die Nazi gegen Osten und nicht nach dem Westen ziehen würden. Noch 1937 erschien eine anti-kommunistische Enzyklika, und dies nach vier Jahren Naziherrschaft, als schon allgemein klar wurde, daß gerade Deutschland die internationale Gefahr war und allein eine Verständigung mit Rußland den Krieg verhindern konnte. Die erwähnte Enzyklika pries den Korporationensstaat als Wall gegen den Kommunismus.

Hitler versetzte der Kirche, ihrer Macht und ihrem Ansehen, ihren Persönlichkeiten und schließlich ihren Schulen harte Schläge. Erst sehr spät und langsam wollte die Kirche sehen, daß auch sie gleichgeschaltet werden sollte, und daß sie als geistiger Bundesgenosse dem Nazistaat nicht erwünscht war. Erst im Sommer 1939 gab der Papst anläßlich einer Ansprache an eine Gruppe von Katholiken zu:

«Spät, zu spät in meinem Leben habe ich erkannt, daß dem Glauben nicht nur von der einen Seite — sondern auch von der entgegengesetzten — Gefahr droht. Ich werde den Rest meines Lebens darauf verwenden, diese Erkenntnis weiterzugeben.»

Graf Sforza vergleicht die Mentalität des Vatikans in jener Zeit mit der des französischen, herrschenden Bürgertums, das 1939 die Niederlage seines Landes organisierte, weil es vor allem die Linke fürchtete. Die politische Einstellung, mindestens des höheren Klerus, in Frankreich, Spanien, Portugal und Belgien war entsprechend.

«Neutralität» im Krieg

Während des Krieges sehen wir uns einer Menge anscheinend widersprechender Tatsachen gegenüber. In Deutschland und den besetzten Gebieten Europas finden wir Katholiken, die mit Hitler zusammenarbeiten, andere, die der Widerstandsbewegung angehören. In England unterstützt die Hierarchie die Kriegführung, wenn sie auch Unterschiede macht gegenüber den Alliierten. Das katholische Irland ist neutral – obschon in letzter Zeit die Sympathie für die Achse abgenommen hat. In Amerika war die Kirche der Mittelpunkt des Isolationismus – bis Pearl Harbour. Die deutsche Hierarchie hat gleichzeitig Hitlers totalitäre Ansprüche bekämpft und das Volk zum geeinten Kampf unter ihm aufgerufen. Spanien und Portugal leisteten der Achse große Dienste (Wolfram, Spionage). Der Papst erklärt sich neutral – er verurteilt weder die Sache der Alliierten noch die der Achse.

Eine eigentümliche Haltung jener Institution, die die moralische Führung besonders der Katholiken zu haben vorgibt, sie ist aber doch ganz nützlich, da man je nach Bedürfnis damit beweisen kann: 1. daß die Kirche für die Alliierten eintritt, 2. daß sie die Achse begünstigt, 3. daß jeder Katholik in seiner Einstellung frei ist.

Sehen wir die römisch-katholische Politik etwas genauer an. Mit Kriegsbeginn war die Gefahr von seiten Hitlers voll erkannt worden, und die Betonung der russischen Drohung hatte aufgehört. Als Hitler sich Europa unterwarf, lag dem König und dem Papst sehr daran, Italien vom Krieg fernzuhalten, um es nicht zu sehr unter deutsche Herrschaft gelangen zu lassen. Mussolini aber hatte seinen Willen, und er schlug los gegen Frankreich, mit Waffen, die den Alliierten versprochen worden waren. Als es so weit war, wurde die italienische Kirche wieder die stärkste Propagandawaffe des Faschismus. Der Papst intervenierte nicht, unternahm auch nichts gegen die Kriegstätigkeit der «Katholischen Aktion», obwohl sie ihm persönlich unterstellt war. Nur in einer diplomatischen Auslassung gab er gelegentlich zu verstehen, der Vatikan und die italienische Kirche seien verschiedene Dinge.

Dann kam der Zusammenbruch Frankreichs. Vichy. Daß sich die Vichyregierung stark auf den hohen Klerus stützte, läßt sich überhaupt nicht bestreiten; ebensowenig, daß der Vatikan Pétain und seine Bemühungen rühmte, wenn ihm auch bewußt zu sein schien, daß das Regime des Marschalls nicht eben solid war. Immerhin konnte es eine Zeitlang als Bollwerk gegen die Linke dienen. Es machte sich recht nützlich durch die Einführung katholikenfreundlicher Gesetze in Sachen Erziehung, Ehescheidung, Zensur, religiöse Orden.

Wie lagen die Dinge, als Hitler Rußland angriff? Frankreich lag am Boden, England schien verloren, das katholische Spanien unterstützte die Achse, Vichy war ein Hitlerinstrument – ein Hitlersieg auch über Rußland schien bevorzustehen. Das aber bedeutete Nazikirchenfeindlichkeit in ganz Europa. Der Papst widerstand zwar Hitlers Aufforderung zu einem gesamt-europäischen christlichen Kreuzzug. Immerhin war ein Sieg Hitlers vorauszusehen, und man mußte sich darauf einrichten. Der Vatikanradio und die Vatikanpublikation («L'Osservatore») stellten also ihren politischen

Nachrichtendienst ein, Spanien sandte eine Kreuzritterdivision an die Ostfront, und Vichy tat desgleichen, mit dem Segen der französischen Kardinäle.

Unterdessen aber gingen Verhandlungen des Vatikans mit Roosevelt, amerikanischen Diplomaten und der höheren Geistlichkeit weiter, wenn auch weniger öffentlich. Beziehungen mit dem reichen Amerika würden eminent wichtig sein, ob man sich mit Hitler einrichtete oder Europa wieder herstellen half im Falle einer – damals sehr unwahrscheinlichen – Niederlage Hitlers.

In seiner Weihnachtsansprache 1941 erklärte der Papst, «inmitten einander widersprechender Regime könne der Vatikan weder das eine noch das andere begünstigen – man könne das auch nicht von ihm verlangen». Er zog es vor, als Zaungast die Weltereignisse zu verfolgen.

Als sich nach Stalingrad die seitherige Entwicklung anbahnte und immer deutlicher wurde, mußte der Vatikan Erzbischof Spellmans (Amerika) Aufforderung, die Achse preiszugeben, als «Realpolitik» anerkennen, bot sie doch ungeheure Möglichkeiten für die Kirche. Auch sehr schwere Probleme allerdings. Denn was sollte an Stelle der totalitären Systeme treten, wie sollte man die Fäden in der Hand behalten, was an ihre Stelle setzen? In den faschistischen Ländern war die Kirche seit einer Reihe von Jahren mit dem politischen Regime und den Kriegen, die es entfesselt hatte, identifiziert worden. Es war zu befürchten, daß die Feindschaft gegen die Kirche ungeheuer zunehmen werde. So rückten eben, im Maße, wie der Ausgang des Krieges weniger problematisch wurde, die sozialen Probleme wieder an erste Stelle.

Ein Gegner der europäischen Revolution

Der Papst hat sich nie dafür gewinnen lassen, die gesamte Macht der Kirche gegen die Achse einzusetzen. Aber er war durchaus interessiert an etwas anderem, einem Problem nämlich, das für die amerikanischen und europäischen Verfechter der alten Ordnung ungeheuer wichtig ist. Es lautete in Kardinal Spellmans Fassung etwa so: «Wie kann man die konservativen Kräfte Europas vor einer zweiten Revolution bewahren?» Daß auch die Kirche geschützt werden soll, ist selbstverständlich. In diesem Punkt – der Erhaltung der konservativen Kräfte und des Katholizismus – sind das amerikanische Staatsdepartement und der Vatikan einig. Sie sind von der gleichen Strömung bedroht.

Diese Übereinstimmung zeigt sich in Amerika in einem Propagandafeldzug unter dem Motto: «Der Papst ist auf unserer Seite.» Der Privatgesandte Roosevelts beim Vatikan, Myron Taylor, und Erzbischof Spellman halten den Kontakt mit Rom aufrecht. Myron Taylor, der seine diplomatischen Missionen übrigens selbst finanziert, ist eine der drei wichtigen Persönlichkeiten des amerikanischen Außenamtes. Wie es in einer der Botschaften des Präsidenten an den Vatikan hieß:

«Wir, die Vereinigten Staaten und der Vatikan, haben gemeinsame Ideale und Zwecke, die beim Wiederaufbau der Welt gemeinsamen Ausdruck finden sollen. Mein Botschafter hat den Auftrag, den regelmäßigen

Austausch unserer Ansichten und Pläne für unsere gemeinsame Aktion in die Wege zu leiten.»

Das tönte ganz harmlos in der Diplomatensprache. Aber darauf folgte Darlan, der Kampf gegen de Gaulle und, wenn auch Mussolini geopfert wurde, das Badoglioregime in Italien mit einer ausgesprochen kirchlichen und antirepublikanischen Tendenz. Wie sich der Interpret der Vatikanpolitik, der Redaktor des «Catholic Herald», in London äußerte, ist die Ordnung, die die Kirche gern sehen möchte, «weder totalitär noch demokratisch». Was uns in England wie eine «andere Ausgabe von Faschismus», den Deutschen vielleicht «als plutodemokratisches Gewächs» vorkommt.

«... Gerade wie die Schaffung eines gemäßigt-faschistischen Blocks vielleicht den Krieg hätte hintanhaltend können, so mag die ‚Pflege‘ derselben politischen Elemente unter den heutigen Umständen dazu beitragen, die sehr gefährliche und schwierige Situation nach dem Kriege zu stabilisieren.»

Der amerikanische Zweig der Vereinten Nationen findet es angezeigt, dem Vatikan vollen Einfluß über die Völker Deutschlands, Italiens, Frankreichs, Polens und der Donaustaaten einzuräumen. Das sei, sagt man in Amerika, die einzige Alternative gegenüber der Herrschaft Rußlands über Europa. Wenn dieser Plan Erfolg haben soll, so müssen alle Katholiken in diese Forderung einstimmen. Der Appell ergeht darum an die Rechte, sich zu mäßigen, und an die Linke, sich von ihrer Zusammenarbeit mit Sozialisten, Kommunisten und anderen radikalen Kräften freizumachen.

In diesem Sinn richtete der Papst letzte Pfingsten eine Ansprache an 26 000 Arbeiter aus allen Teilen Italiens. Der theologische Appell fiel weg, dafür wurde den Arbeitern ein soziales Programm vorgelegt, das sich auf die fortschrittlichsten Enzykliken gründete. Was den Arbeitern versprochen wurde, war Ruhe und Ordnung, nicht Chaos, nationale Einheit, nicht Klassenkampf – Arbeit, wirtschaftliche Sicherheit und gerechter Lohn statt Krise und Not –, Völkerfriede unter göttlicher Führung statt Nationalismus, Staatsvergottung und Krieg. Aber... die Arbeiter dürfen ihre Sache nicht der Linken anvertrauen, denn die Linke will soziale Revolution, die zwecklos und vom Teufel ist. Sie müssen der Kirche und den Führern der Nation vertrauen (dem König und Badoglio wahrscheinlich), die am besten wissen, was für die Arbeiter gut ist. Wie das folgende Zitat aus der päpstlichen Rede zeigt, verdient sie ein genaues Studium.

«Die soziale Revolution behauptet, die Macht in die Hände der Arbeiterklasse zu legen... leere Worte, Trugbilder, die nie erfüllt werden können. Heil und Gerechtigkeit liegen niemals in der Revolution. Gewalt hat immer nur Zerstörung, nicht Aufbau, die Aufpeitschung der Leidenschaften, und nicht ihre Beruhigung erreicht... Nein, geliebte Söhne und Töchter, euer Heil liegt nicht in der Revolution. Es widerspricht dem christlichen Geist, eine Revolution zu erstreben – sie stammt aus Sünde und Auflehnung gegen den Staat – und so die Schuld am Blut seiner Brüder auf sich zu laden.»

Das tönt schon etwas anders als die Botschaft, die der Papst und die spanische Kirche erließen, als die Republik von Francos Gangstern angegriffen wurde. Aber die oben zitierte päpstliche Rede ist das Leitmotiv

der gegenwärtigen Politik in Amgot-Italien. Sie wird in bischöflichen Hirtenbriefen bestätigt und betont – und die Kirche und die Faschisten und die Amgot-Verwaltung tun ihr möglichstes, die Zügel in der Hand zu behalten. Bis jetzt haben ihre Bemühungen Erfolg gehabt trotz antifaschistischem Druck.

In Frankreich zeigt sich, daß die Kirchenführer den Kurs de Gaulles und seiner Anhänger als zu radikal betrachten. Noch im Oktober 1943 veröffentlichten die Kardinäle und Erzbischöfe von Frankreich eine offizielle Erklärung, die sich mit dem Widerstand gegen Vichy befaßte und die Angriffe gegen diese Regierung mißbilligte. Sie warnte jedermann vor illegaler Literatur, die von Leuten herausgegeben würde, «die weder Verantwortung noch Autorität besäßen». Gleichzeitig erklärte der Bischof von Auch: «Die Hierarchie fürchtet den Bürgerkrieg. Seien wir vor allem Franzosen. Scharen wir uns um unsere Fahne und ihn, der sie trägt.»

Der Bischof von Briec schrieb: «Sollte die Anarchie über uns kommen, so wären wir ihre ersten Opfer.» «The Tablet» (englisch-katholische Zeitung) erklärte, diese Worte bezögen sich nicht auf den Kampf gegen die Deutschen. «Sie richten sich ausschließlich gegen jene, die katholischen Glauben und revolutionäre Tätigkeit gleichsetzen wollen.» Die Lage in Spanien gleicht der Italiens, nur dürfte sich in Spanien die revolutionäre Energie noch heftiger entladen.

Mr. de la Bedoyere (Redaktor des «Catholic Herald») schrieb im «The Fortnightly» vom April 1943: «Der Vatikan sucht jene moralische Stabilität zu wahren, die als Kissen die scharfen und gefährlichen Stöße auffangen soll. Sie werden sich wahrscheinlich bald fühlbar machen in unserem vom Krieg zerrissenen Europa, das im Namen der sich widersprechenden Heilsbotschaften der Linken befreit werden soll.»

Professor Gaetano Salvemini drückte das in «The New Republic» (8. März 1943) noch deutlicher aus:

«Der Plan der anglo-amerikanischen und Vatikan-Diplomatie geht offenbar darauf aus, unter antifaschistischem Deckmantel das klerikofaschistische Regime zu erhalten.»

Alles in allem betrachtet, ist die römisch-katholische Kirche im Begriff, ihre politische Position, die sie in den Nachkriegsjahren mit aller Macht geltend machen will, neu aufzubauen. Ihre Verbündeten werden zunächst alle konservativen Kräfte Amerikas, dann aber auch die Europas sein. Der Zweck ist, eine neue Revolution zu verhindern. Die Kirche wird versuchen, nach dem Beispiel des troyanischen Pferdes von innen heraus das aufzubauen, was sich nur unter größten sozialen Risiken von einer fremden Macht aufzwingen ließe. Dies ist die Stärke der heutigen Lage der Kirche und die Grundlage des zukünftigen Bündnisses von Kirche und Reaktion.

Sozialisten, die auf dem Kontinent oder in England für den europäischen Sozialismus eintreten, müssen mit dieser Politik des Vatikans rechnen. Sie tun gut, sich auf die Kampfansage an den Sozialismus, die von jener Seite kommen wird, zu rüsten. So sehr sie heute die Mitarbeit der Katholiken in der Widerstandsbewegung der europäischen Länder und in den Gewerkschaften begrüßen, sollen sie doch wissen, daß die katholische Kirche versuchen wird, ihre Beziehungen gegen den Sozialismus

einzusetzen. Die kommenden Kämpfe müssen wir Sozialisten darum benützen, den Katholiken zu helfen, ihre Kirche im wahren Licht zu sehen, als gefährliches Hindernis auf dem Wege des Fortschritts.

Das erste Auftreten von Kommunisten in Zürich

Nach Zeitungsberichten

Von Dr. F. S c h w e r z

Als man im Jahre 1841 in Frankreich ein starkes *Auftreten von organisierten Kommunisten* gewahr worden ist, hatte eine große Erregung die bürgerlichen Gemüter ergriffen, denn diese neuen Weltverbesserer predigten Gemeinsamkeit aller Güter, Verbot aller Ausfuhr, dekretierten ein Maximum für den Preis der notwendigen Lebensmittel, verlangten nicht nur Abschaffung der Monarchie, sondern forderten neben der Errichtung einer Republik auch eine ausgesprochene Volksdiktatur.

Recht bald predigten Verkünder dieser neuen Lehre auch in verschiedenen Orten der Schweiz. Diese fanden in den deutschen Handwerkervereinen besonders der welschen Lande günstigen Boden. Es waren vor allem Ortschaften der Gestade des Genfersees, wo solche Kommunistenvereine gegründet worden sind. Die Kommunisten von Lausanne bekämpften das Eigentum, aber sie selber galten als ehrliche, arbeitsfreudige Arbeiter, denen sogar der Ruhm zugebilligt worden ist, das einst wüste Treiben der deutschen Gesellen bekämpft zu haben. An Stelle von wilden Gelagen und Schlägereien hatten sie durch Unterricht und berufliche Weiterbildung die Sitten der Arbeiter veredelt. Nur der doktrinäre Hochmut ihrer Führer mißfiel allgemein. Einer der eifrigsten Kommunistenprediger war Weitling von Magdeburg, der von 1837 bis 1841 in Paris gelebt hatte.

Wilhelm Christian Weitling, seines Berufes Schneider, fühlte sich auserwählt, die Lehre des Kommunismus theoretisch zu ergründen und auszubauen. Sein unruhiger Geist und seine Propagandatätigkeit ließen ihn viel herumreisen; er wechselte auch öfters seinen Namen. Seine Briefe wanderten nach allen Richtungen. Abends leitete er Gesellschaften, die oft geheimgehalten waren. So wirkte er in Genf und Vevey in Versammlungen deutscher Gesellen und schrieb dort die «Garantien der Harmonie und Freiheit». Um seinem Werk den Druck zu ermöglichen, hatte er sogar das Setzerhandwerk erlernt. Sein 1842 erschienenes Buch hatte die Genfer Behörde auf den Agitator aufmerksam gemacht, die ihn auswies. In Zürich, wohin sich Weitling wandte, hatte er im Mai eine Subskriptionsliste herumbieten lassen für ein neues Buch mit dem Titel: «Das Evangelium eines armen Sünders.» In dieser Arbeit versuchte der Verfasser auf Grund von mehr als hundert Bibelstellen seine kühnsten Forderungen zu beweisen. Bei Buchdrucker Heß, der im Falken zu Stadelhofen seine Presse hatte, hoffte Weitling sein Werk erscheinen zu lassen.